Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 3 (1881)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 17. 1881.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dritter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Vierteljährlich . . . . „ 1. 50
Ausland: mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Ztg." in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion
von Frau Elise Honegger z. Fellenberg.

St. Gallen.

Insertion:
15 Centimes per einspaltige Petitzeile. Bei Wiederholungen Rabatt.

Erscheinen:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen.

Verlag und **Expedition**
von Altwegg-Weber z. Treuburg.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an.

Samstag, den 23. April.

Noch einmal die Werthschätzung des kindlichen Lebens im Säuglingsalter.

(Gedanken einer Mutter.)

„Die Gleichgültigkeit und der Leichtsinn der Mütter, namentlich unter den niedrigeren Ständen, gegenüber den Krankheiten im Säuglingsalter sind mancherorts derartig, daß sie einen großen Theil der zahlreichen Todesfälle in dieser Zeit auf dem Gewissen haben." So äußert sich unser Korrespondent, Hr. med. Dr. Custer, in seinem Artikel in Nr. 15 dieses Blattes.

Wir müßten keine Mutter sein, und müßten nicht der hohen Aufgabe leben: dem Guten und Wahren zu dienen, wenn wir diese herbe Anschuldigung gegenüber den Müttern ohne Weiteres entgegennehmen könnten. Daß die Sterblichkeit der kleinen Kinder eine zu große ist, wer wollte das bestreiten? Daß aber diese zahlreichen Todesfälle im zarten Kindesalter so kurzweg den Müttern zur Last gelegt werden, das erscheint uns nicht blos sehr ungerecht, sondern auch höchst unklug.

Betreffender Einsender scheint überzeugt zu sein, daß nur diejenigen kranken Säuglinge mit dem Leben davon kommen, welche gleich im ersten Momente der Unpäßlichkeit in die Behandlung eines zur Ausübung seines Berufes berechtigten Mediziners gebracht werden. Er behauptet ferner: daß die Mütter vieler Gegenden sich schämen, blos eines kleinen Kindes wegen zum Arzte zu schicken und daß sie aus diesem Grunde das kleine kranke Leben einfach „auszappeln" lassen.

Daß die Mütter im Großen und Ganzen von der Wahrheit keineswegs so sehr durchdrungen sind, als wäre der Arzt im Stande, das kindliche Leben unter allen Umständen zu erhalten, das mögen die Herren Aerzte dem Umstande zuschreiben, daß alljährlich eine Menge von kleinen Kindern sterben, die vom ersten Lebensaugenblicke an unter fortwährender ärztlicher Pflege gestanden — denn wie manchem Arzte stirbt nicht sein eigenes, heißgeliebtes, selbstbehandeltes Kind! — Und wie groß ist die Zahl derjenigen, außer allem Zweifel tüchtigen Aerzte, welche sich zu einer medizinischen Behandlung eines Säuglinges nicht verstehen können, weil sie von der Nutzlosigkeit einer solchen für sich selbst überzeugt sind!

Dies mögen die Gründe im Allgemeinen sein, welche eine Anzahl von Müttern abhalten, ihre kleinen Kinder sofort in ärztliche Behandlung zu geben — ein gewisses Mißtrauen also in die Unfehlbarkeit des Arztes. Speziell bei der armen Bevölkerung spielt dann freilich noch ein anderer Umstand mit, der in gewissen Lebensverhältnissen eben sehr in's Gewicht fällt. Ein kleines Kind bis zu einem Jahr ist so vielen Unregelmäßigkeiten und kleineren und größeren Störungen ausgesetzt, daß, wenn man jedesmal sofort zum Arzte schicken und dieser das Kleine jeweilen nur einige Zeit in Behandlung haben wollte, der Arztkonto für den Unbemittelten ein unerschwinglicher würde; denn ob der Säugling besucht wird oder dessen Vater — der Arzt will dafür bezahlt sein!

Dann ist unter diesen „niedrigeren Ständen" wohl auch manche Mutter, die für ihr leidendes Kindlein bangt und nur zu gerne den Arzt um Rath fragen möchte, wenn nur der — Mann es erlaubte. Aber Er will in dem Befinden des Kindleins nichts Gefährliches sehen; spricht von „unnützer Weiberangst" und unnöthigem Geldausgeben für Salben und Säftchen. Und so stirbt denn so manches Kind ohne ärztliche Behandlung, wie so viele zu Grunde gehen, denen ein Arzt seine Aufmerksamkeit und Hülfe geschenkt hat.

Bevor die Aerzte kurzweg einer Mutter den Tod ihres Kindes auf das Gewissen laden, mögen sie denn doch bedenken, wie manche um ihr liebes Kind trauernde Mutter zu der stillen Frage berechtigt sein dürfte: ob ihr Kindlein nicht vielleicht am Leben geblieben wäre, wenn der Arzt mit seinen — Versuchen dasselbe nicht zu Tode kurirt hätte?

So lange es Aerzte gibt, welche ihre medizinische Richtung und persönliche Anschauung für unfehlbar und das eigene Denken und Fragen eines Laien für unstatthaft und respektwidrig halten, so lange wird in der Kinderpflege das Verhältniß zwischen Mutter und Arzt im Allgemeinen nicht das richtige sein.

Unter allen gesellschaftlichen Stellungen nimmt unstreitig der Arzt diejenige ein, die ihn am meisten berechtiget und befähiget, das Volk, bezw. die Mütter, über die gesundheitlichen Pflichten zu belehren und gewiß manche Mutter würde vom Arzte mit tausend Freuden sich einen guten Rath erbitten, wenn sie den Erstern nicht für den letztern mit baarer Münze bezahlen müßte.

Und noch eine Seite können wir nicht unerwähnt lassen. Ein oberflächlich Urtheilender mag, wenn er in so mancher kinderreichen Familie der „niederen Stände" eine Mutter in verdrießlicher, freudloser und mißmuthiger Weise ihrer unmündigen Kinder warten sieht, mit schnellem Urtheile bei der Hand sein und von „lieblosen Herzen" und „herzlosen Müttern" sprechen, welche den Werth des kindlichen Lebens mißachten. Gar leicht ist eine solche Anschuldigung gesprochen; aber ein Mann hat kein Recht, sich in solcher Weise zu äußern, weil er eben ein Mann ist und keine Frau.

Wie kann der Mann sich in die Stellung und Verfassung eines Weibes hineindenken, besonders in ihre spezielle Aufgabe als Mutter? Es ist leicht, dem armen geplagten Weibe aus den „niedrigeren Ständen" über die Werthschätzung des kindlichen Lebens zu predigen; aber was soll das ihr nützen?

Sie kennt ja den Werth des Lebens nicht! Niemand lehrte sie diesen kennen; Niemand nimmt Rücksichten auf ihr eigenes Leben; Niemand schützt dasselbe. Das Leben ist für sie eine Last und eine Qual. Sie schätzt Diejenigen glücklich, welche diese Bürde niederlegen können.

Ist es in solchem Falle zu verwundern, daß sie es ihrem armen, lieben Würmchen gönnt, wenn es diese Last nicht so lange und nicht so schwer zu tragen hat? Was weiß ein Mann davon, was eine Mutter zu tragen und zu überwinden hat, bis nur ein einziges Kind im Schooße der Mutter seinem Dasein entgegengereift und dem Leben gegeben ist!?

Welcher Werthschätzung erfreut sich in unserem humanen Jahrhundert das Leben einer schwangeren Frau in den „niedrigeren Ständen"? Hält der Mann sie etwa besonders werth? — Selten; denn ihr Zustand ist gleichbedeutend mit theilweiser Verminderung der Einnahmen und Vermehrung der Ausgaben. So hat bei unserer materiellen Zeitrichtung die Frau des Unbemittelten noch sehr oft Anlaß, anstatt die schuldigen Rücksichten, Vorwürfe und üble Behandlung von ihrem Manne entgegenzunehmen, wenn sie sich Mutter fühlt. Diese Barbarei von Seite des „Vaters" ist nun eben nicht dazu angethan, die Mutter für den Werth des jungen kindlichen Lebens zu erwärmen und zu begeistern. Und wenn sie kaum recht Mutter geworden ist und es ihr an allem Nöthigen gebricht, um ihren geschwächten Körper wieder zu kräftigen, damit er die Arbeit und Nachtwachen für den Säugling ertragen könne, — wer hält da ihr Leben werth genug, um demselben vielleicht ein größeres oder kleineres Opfer zu bringen? In vielen Fällen nicht einmal der eigene Mann. Die schwache, ge-

plagte, heruntergekommene Frau ist auch jetzt für ihn nichts anderes, denn ein — Genußmittel.

So schleppt sie ihr müdes Leben dahin, bald einem kranken Kinde das Leben gebend und bald einem solchen die Augen zudrückend; eine Sklavin des männlichen Willens und eine Sklavin der unausgesetzten, freudlosen Arbeit. Und einem solchen Weibe will man es zum Vorwurfe machen, wenn es einem solch' armen Würmchen im Stillen die ewige Ruhe wünscht?

Es empört sonst, im humanen neunzehnten Jahrhundert von Sklaven zu lesen, von Leibeigenen, und doch haben wir sie mitten unter uns! Die verkümmerten, abgehärmten und vor der Zeit gealterten Gestalten unserer Frauen aus den niederen Ständen sind die schmachvollen und traurigen Illustrationen zu der Leibeigenschaft unseres Jahrhunderts! Sobald die armen, geknechteten Weiber in den Stand gesetzt würden, ein menschenwürdiges Dasein zu führen; sobald ihnen wenigstens diejenigen Rechte zugestanden sind, welche sie schützen vor dem gewissenlosen Mißbrauch ihres Leibes und Lebens; sobald ihnen die Möglichkeit gegeben ist, sich der Pflege und Erziehung ihrer Kinder widmen zu können, ohne dabei zu Grunde zu gehen, dann wird keiner Mutter mehr der Vorwurf gemacht werden können: sie schätze das Leben ihres Säuglings zu gering.

Hier, Ihr Herren Aerzte, habt Ihr ein erhabenes und großes Wirkungsfeld! An Euer Geschlecht wendet Euch mit all' Eurer Kraft und mit all' Euerm Einflusse! Lehrt Euere Brüder die Werthschätzung des mütterlichen Lebens! — Zeiget ihnen, daß das Weib dem Manne vom Schöpfer zur Gehülfin gegeben sei und nicht zur Sklavin und zur Leibeigenen; daß in der Ehe nicht das rohe Recht des Stärkeren gelten dürfe, ohne das göttliche Institut zu erniedrigen! —

Versuche es der rechtliche und denkende Mann einmal, sich an die Stelle eines solch' armen, geknechteten Weibes zu setzen, — er wird ohne langes Nachdenken empört vor einem solchen Loose sich schütteln und schamroth sich gestehen müssen: daß nur Herrschsucht, mit Feigheit gepaart, es über sich gewinnen konnte, ein gleichberechtigtes, menschliches Wesen zur willenlosen Sklavin eigener Leidenschaftlichkeit und Genußsucht zu machen.

Gedankenlose Gewohnheit und Herkommen haben auch in dieser Sache sich zum gesetzlichen Rechte aufgeworfen; zu einem Rechte, welches das Weib je nach Willen und Einsicht des Mannes seiner Gesundheit und seines Lebens verlustig erklärt!

Wir wollen von den vielen thatsächlichen Beweisen, welche uns zur Erhärtung dieser Behauptungen zur Verfügung stehen, heute noch keinen Gebrauch machen, sondern schließen mit dem gleichen Ausspruche von Jacobi, welchen unser ärztlicher Korrespondent als Motto gewählt hatte:

Die Werthschätzung des menschlichen Lebens, einerlei, in welchem Alter, ist das sicherste Zeichen fortgeschrittener Zivilisation.

Etwas aus dem Strickfache.

Seit die Amerikaner uns die Näh- und Strickmaschinen erfunden haben, ist auch gar manches in der Beschäftigung der Töchter und Frauen anders geworden. Die Handnätherei ist nur noch gering, fast jede Nath wird an der Nähmaschine gemacht, die sich bald in jeder Bauernstube eingebürgert hat. In den letzten Jahren hat sich denn auch ihre Schwester, die Strickmaschine, auf die Reise gemacht und will sich die Welt ebenfalls erobern.

Es gibt bald kein Dorf mehr, wo nicht schon eine solche Maschenkünstlerin sich heimisch gemacht hätte. Auch sie hat, wie die Nähmaschine, bereits ihre Geschichte. Seit der Amerikaner Lamb ihr die ursprüngliche Konstruktion gegeben, haben sich strebsame Techniker mit ihrer Vervollkommnung vielfach beschäftigt und wahrlich nicht ohne Erfolg, so daß wir aus einzelnen Strickmaschinenfabriken Maschinen mit erstaunlicher Leistungsfähigkeit hervorgehen sehen.

Da diese Maschinen in den Siebenziger Jahren sich immer mehr Absatz verschafften, so entstanden gar viele Strickmaschinen-Bauanstalten, die es zu einer bedeutenden Vervollkommnung brachten.

Es ist begreiflich, daß sich gerade Sachsen, das auf dem Kontinente an Strick- und Wirkwaaren wohl das meiste liefert, dieses Theiles der Maschinenbau-Industrie bemächtigte. Die verflossenen Sommer und Herbst in Leipzig stattgefundene deutsche Wollen-Industrie-Ausstellung hat denn auch die Ueberlegenheit Sachsens im Strickmaschinen-Baufache unzweifelhaft nachgewiesen. Diese Ausstellung vereinigte 838 Aussteller.

Die Ausstellungsgegenstände waren in sechs Hauptgruppen gebracht: Gewebe, Rohmaterial, Halbfabrikate, Hülfsmaterialien, Maschinen und Apparate jeder Art für den Gebrauch der Woll-Industrie, Unterricht und Literatur. In der Ausstellung waren 20 Staaten Deutschlands vertreten. 27 Städte waren mit Kollektiv-Ausstellungen dabei betheiligt. Die erste Gruppe „Gewebe" zerfiel in 9 Unterabtheilungen (Klassen), so daß im Grunde 14 Abtheilungen unterschieden waren. Jede Abtheilung hatte ihr eigenes Preisgericht. Sehr ernsthaft und schwierig war also die Aufgabe der Preisrichter, demjenigen die Ehre zu geben, dem dieselbe gebührt. In dem Tableau der mit Preisen bedachten Aussteller finden wir 51 mit dem ersten Preise, 122 mit dem zweiten und 170 mit dem dritten. Unter den mit dem ersten Preise ausgezeichneten findet sich von den acht Bewerbern im Strickmaschinenbaufache nur eine einzige Firma: G. L. Oemler, Strickmaschinenfabrik in Plagwitz-Leipzig. Dieser Firma wird denn auch in verschiedenen Ausstellungsberichten rühmend erwähnt.

Es wird die schweizerischen Strickerinnen, welche im Besitze einer Oemler'schen Maschine sind, angenehm interessiren, auf diesem Wege zu erfahren, daß ihr Maschinenkonstruktor in dem deutschen Wettkampfe den höchsten Preis errungen. Dem strebsamen bescheidenen Manne gönnen wir von Herzen den Erfolg, der für ihn um so größer ist, als er keine Reklamen in die Welt hinauswirft und das Vertrauen des Publikums nur durch exakte, solide Leistungen erwerben und bewahren will.

* * *

Anmerkung der Redaktion. Wir verdanken diese Mittheilungen einem Fachkenner in der Strickmaschinenfabrikation, welchen wir mit dieser Veröffentlichung wohl dennoch zufrieden zu stellen glauben, wenn wir auch den mechanisch-technischen Theil seiner Ausführungen wegfallen ließen, da derselbe nur für Fachleute, nicht aber für unsern großen Leserkreis von Interesse sein kann.

Kindesfreude.

„Mutter, lueg, es Blüemli!" so höre ich klein Hanneli rufen. Wie reich macht dich dein Fund, liebe Kleine, und wie groß wäre deine Freude, wenn noch ein zweites Blümchen dein langes, langes Suchen mit Erfolg krönte!

So sind die Kinder. Klein, wie sie selber, und oft unscheinbar in den Augen der Erwachsenen sind die Dinge, welche ihnen Freude machen. Die kostbarsten Spielsachen werden am häufigsten zur Seite geschoben und die allerhäßlichste Puppe ist gewöhnlich die liebste. Oft schon hörte ich eine Tante über ihre reich beschenkten Pathenkinder klagen, daß dieselben ihre Spielsachen nie zu dem Zwecke verwendeten, wozu diese ihnen gegeben worden waren. — Ganz natürlich! Denn darin liegt eben der größte Reiz für das Kind, wenn seine Phantasie die umgebende Welt nach Belieben umgestalten kann. Aus diesem Grunde hat auch Fröbel die einfachen Spielsachen, wie Bauhölzchen u. s. w. eingeführt, denn diese lassen der kindlichen Phantasie möglichst weiten Spielraum.

Führt das Kind hinaus in's Freie! Ringsumher winken unzählige Dinge, die ihm Freude machen können. Haben sich im Frühling die Kleinen um und um mit Blumen geschmückt, dann wird ein reicher Vorrath davon nach Hause genommen; aus den Blättern der Buche werden zierliche Hals- und Armbänder verfertigt, wenn auch die Tanne in der Nähe ist, um mit ihren Nadeln zu Hülfe zu kommen. Die Haselnußkätzchen sind gesuchte Lieblinge und wenn gar die Kirschen reif sind, will die Freude so ausarten, daß sie sich damit die Bäcklein malen; im Herbst ist der Waldboden mit Eicheln bedeckt, welche sich mit einiger Kunstfertigkeit zu allerhand sinnigen Geräthen verwandeln lassen; aus den wilden Kastanien werden Körbchen geschnitten, und die Nußschalen lassen sich je nach Bedürfniß bald zu Kochtöpfen, bald zu Kutschen verwenden, und dann kommt ja auch noch der lustige Mann von Hollundermark dazu.

So ließe sich noch mancher Naturstoff nennen, der beim Kinde in passender Verwendung vielfältige Freuden erweckt. Folgen wir darum dem Winke, den uns die Kleinen selber geben. Gewöhnen wir sie nicht durch kostbare Spielsachen an Ansprüche, die ihnen fremd sind, sondern fangen wir schon im zarten Jugendalter an, sie an die schöne Tugend der Genügsamkeit zu gewöhnen. F.

Die Schwalben als Herbst- und Frühlingsboten.

(Ein Naturbild aus der Feder einer Abonnentin.)

Es war im Monat September 1880, als ich in R..... am offenen Fenster stand, in Nachdenken versunken über die wirren und doch systematisch ineinandergreifenden Fäden unserer Geschicke und Lebenspfade. Verschiedene Gestalten schwebten mir vor, bald von wallendem Nebel eingehüllt, bald deutlich vor mir stehend und meine Gedanken fesselnd. Ich will aber keine psychologische Skizze meines Denkens entwerfen, sondern erzählen, wie Aug' und Sinn, von dem Anblick der Gegend gefangen, alle andern Bilder bald verdrängte. Die mit Schnee bedeckten zackigen Conturen des nahen Berges schauten zu mir als trotzige Grenzhüter herüber; Gruppen von Burgruinen, eingeflochten im grünen Rahmen einer schönen Landschaft, grüßten noch stolz zu mir herab; auf gelichteten Wiesenplätzen, durchfurcht von rieselnden Bächen, breiteten sich freundliche Dörfer aus; links toste ein schäumender Fluß und vor meinem Stübchen entstieg aus zierlichen Gartenbeeten der duftige Flor des Herbstes; nahe dabei lud eine Kastanienallee mit ihren hübschen Ruheplätzen zum Genusse der herrlich frischen Luft ein. Welch' ein köstliches Herbstbild!

Einige Tage später aber wehte ein kalter Westwind über die Fluren und jagte eigenartige Wolkengebilde, wie nur der Herbst sie hervorruft, am Horizonte hin. Die Atmosphäre war mit Nebel erfüllt, der den Strömungen des Windes folgen mußte und Berg und Thal mit seinem dichten Schleier deckte. Die Sonne versuchte jedoch durchzudringen und immer energischer kämpfte sie mit den feuchten Dunstgestalten. Alles, was sich dem Auge darbot, predigte das Ende des Sommers. Der Blätterschmuck der Buchen färbte sich röthlich; einzelne Bienen tauchten in den Kelch der letzten Rosen, die mit ihren zarten Blättchen die kargen Sonnenblicke auffingen; ein paar Schmetterlinge umschwärmten noch dieselben, und schon knüpfte die Spinne ihre Fäden an dürrgewordene Zweige.

Die Sonne spottete endlich dieser geschlossenen Reihen der Nebelgestalten; immer kecker sendete sie ihre Strahlen aus, siegesbewußt durchbrach sie dieselben und erleuchtete mit ihrem schimmernden Glanze die ganze Gegend, sowie das bescheidene Zimmer, dessen Bewohnerin in stillem Entzücken dieses Naturschauspiel betrachtete.

Aber noch etwas Anderes zog meine Blicke magnetisch an sich: einige Schwalben durchflogen in rasender Schnelle die Luft, laut schmetternd und zwitschernd und in eigenthümlichen Tönen lockend. Immer mehr schloßen sich ihnen an, immer größer wurde der Schwarm; bald umflogen sie in engerem Kreise ein großes Haus, und — wie auf Kommandoruf setzte sich die ganze Schaar auf dessen steinerne Kante, so daß es schien, als wäre Perle an Perle gereiht. Hier gab sich also das wilde Völkchen sein Stelldichein; es sammelte sich, um unserem nordischen Winter zu entfliehen. Hier war nun die Reisestation, wo sich die beflügelte Gesell-

schaft versammelte; das war ein Gezwitscher, ein sausender Lärm, wie wenn die Reiseroute mit geographischer Kenntniß besprochen würde; dazwischen trat momentan lautlose Stille ein, bis eine kleine Kehle wieder begann, die zweite girrend antwortete, eine dritte sich meldete und bald war es ein Chor von verschiedenen Lauten, der bald wie eine Abschiedsklage, bald wie ein Jubelruf erklang. Die Heimath ist ihnen lieb; sie verlassen nicht gerne den Ort, wo sie geboren; dennoch aber wagen sie sich hinaus, in die ferne, fremde Welt, die den beschwingten Auswanderern ein unbekanntes Eldorado ist. Wenn Blumenduft und Sonnenwärme schwindet, erfaßt sie Wanderlust; sie ziehen über Land und Meer, durch Wüsten und über Städte hinweg in's warme Sonnenland nach Afrika. Der Instinkt ermuntert sie hiezu; ohne Sorge, keine Gefahr befürchtend, hemmt kein Berg ihren Flug; die schneestarrenden Spitzen der Alpen erschrecken sie nicht, mit der Leichtigkeit des Windes segeln sie vorbei an Gletscherspalte und Abgrund und kühlen ihre Schwingen im reinen Aether.

Ich beobachtete dieses Wegziehen der Schwalben mit großem Interesse und blieb darum wie gebannt an meinem Fenster stehen. Das eigenthümliche Geschrei, das ihren Luftreigen begleitete, schwirrte mir noch lange in den Ohren nach. Einige Stunden verfolgten sie dieses Treiben, dann enteilten sie in wirrem Fluge dem Süden zu, unerreicht von dem kalten Nordwind, der sein Schlummerlied in rauhem Tone allem blühenden Leben singt!

Adieu! ihr kleinen Luftschiffer! kehret gesund zurück, wenn der Frühling der Erde den Auferstehungsgruß bringt! — so rief ich ihnen unwillkürlich leise nach.

Drei Tage nacheinander sah ich zu den gleichen Tagesstunden diesem Abmarsche zu; von allen Himmelsgegenden kam die lustige Vogelschaar gezogen; immer war jener gleiche Punkt ihr Ruheplatz, wo sie scheinbar Kraft zum langen Fluge schöpften; stets entflohen dann die leichtbeschwingten Segler mit Blitzesschnelligkeit; sie sausten davon, daß man ihre Gestalten nicht mehr unterscheiden konnte. Der dritte Tag entführte die letzten Schwalbengäste und nachher sah man keine einzige mehr sich in den Lüften baden und die babylonische Litanei ihrer Töne war plötzlich verstummt.

Lassen kann sie das Wandern nicht,
Will Afrika's Sonne trinken;
Sie lebt und schwebt in hellem Licht —
Kehrt wieder, wenn Knospen ihr winken.'

(Schluß folgt.)

Das Lüften der Betten

ist schon letztes Jahr in einem besondern Artikel von uns einläßlich erörtert und empfohlen worden. Nichtsdestoweniger lassen wir bei der eintretenden Frühlingszeit den gleichen Mahnruf wiederum folgen, weil in dieser einfachen Handlung immer noch so vielfach unrichtig verfahren wird. Gewöhnlich legt man die Betten, um sie zu lüften, erst im hohen Sommer in die größte Sonnenhitze. Dadurch trocknen aber die Federn zu sehr aus, werden ihrer Elastizität beraubt und spröde gemacht. Besser ist es, die Betten bei trockener, bedeckter Luft und wenn die Sonne nicht mit voller Kraft scheint, hinzulegen und sie dann tüchtig auszuklopfen. Ebenso ist es zu tadeln, wenn man das Bett, besonders im Sommer, wo der Körper stärker ausdünstet, sofort nach dem Aufstehen wieder zubettet und überdies noch mit einer Decke verschließt. Nach dem Aufbetten lasse man vielmehr Decke und Oberbetten zurückschlagen, denn dadurch wird man erreichen, daß es gehörig ausdünstet und frischen Sauerstoffgeruch annimmt. Kann man dann das Bett den Tag über auch dem Luftzuge aussetzen, so ist das noch viel besser. — Im Interesse der Gesundheit aller unserer lieben Leser möchten wir die Befolgung dieses Rathes auf's Wärmste anempfehlen und erwähnen auch, daß das Zurückschlagen der Betten in einzelnen Instituten als rationell anerkannt und daher zur Norm geworden ist, weil dieser Modus dem sofortigen Zudecken mit eleganten Ueberwürfen in gesundheitlicher Beziehung weit vorzuziehen ist.

Schützet die Vögel!

Die Zeit ist wiedergekehrt, wo die Vögel nach und nach wieder ihren Einzug bei uns halten, um uns mit ihrem Gesang zu erfreuen und durch Insektenvertilgung nützlich zu sein. Doch kaum, daß sie hier sind, drohen denselben schon mancherlei Gefahren, so daß die bekannten Mahnrufe: „Schützet die Vögel!" wohl am Platze sind. Gewiß sind sämmtliche Lehrer bemüht, ihre Schüler von einer Verfolgung zurückzuhalten. Ein erfolgreiches Verfahren hat ein Schulvorstand in dieser Beziehung seit Jahren beobachtet: Sämmtliche Schüler des betreffenden Lehrers — Knaben von 11—14 Jahren — bilden unter sich einen Vogelschutzverein mit selbstgewähltem Vorstande, dessen Statuten dahin lauten: „Die Mitglieder verpflichten sich, keine Vögel beim Nisten oder Brüten zu stören, selbst keine Nester auszunehmen und auch nicht zu dulden, daß dies von Andern geschehe. Wir wollen, so viel wir können, alle Vögel, mit Ausnahme der Elstern, welche die kleinern verfolgen, auch im Winter möglichst schützen und in unserem Kreise dahin wirken, daß der große Nutzen, den sie uns gewähren, mehr und besser anerkannt werde." — Dieser Verein wirkt sehr segensreich und es wurde derselbe von landwirthschaftlichen Vereinen schon mehrmals prämirt. Wehe dem Schüler einer andern Klasse, wenn er in den Verdacht kommt, ein „Heckenmarder" zu sein, oder gar auf der That ertappt wird! Für solche Fälle bringen dieselben ein ganz probates Mittel in Anwendung. Es wäre sehr zu wünschen, daß unter den Schulklassen mehr solche Verbindungen entstehen würden.

„Tarif für das Begrabenwerden".

Es ist etwas bemühend, daß da und dort noch Institutionen bestehen, wonach die Art und Weise des Begräbnisses je nach der Höhe von Entschädigungen ausgeführt wird. Dieses ungleiche Beerdigungsverfahren zwischen Arm und Reich hat etwas Peinliches an sich und wir müssen gestehen, daß wir der Meinung sind, es sollte wenigstens nach eingetretenem Tode die Idee der Gleichberechtigung aller Menschen zur Geltung kommen, indem man ein gleiches anständiges Begräbniß für Alle ohne besondere Ausnahmen einhält. „Aus aristokratischen Gelüsten und Ansprüchen auch für Todte sollte man nicht eine Verdienstquelle für eine Gemeinde machen," hörten wir letzthin eine Stimme anläßlich der Veröffentlichung eines „Tarif für das Begrabenwerden" in der Stadt Winterthur sich äußern. So gut man im Allgemeinen davon abgekommen ist, Anstoß daran zu nehmen, wenn Verstorbene ungleicher Konfession nebeneinander gebettet werden, um so eher und leichter dürfte auch die Ausscheidung reservirter Plätze auf dem Kirchhofe aufhören und gleichzeitig sollte auch die Beerdigung für Alle gleich, natürlich und würdig von der Gemeinde aus unentgeltlich vorgenommen werden. Oder ist etwa die Trauer eines Armen um seine dahingeschiedenen Lieben weniger achtungswürdig, als die eines Reichen, wo der Verlust eines Familiengliedes wenigstens in pekuniärer Hinsicht und hinsichtlich entstehender Noth für die Hinterlassenen in der Regel nicht so fühlbar würde, wie da, wo oft eine Gemeinde so wie so für die Hinterbliebenen einstehen muß? — Wir Alle sollen ja Arbeiter sein im Weinberge; jeder Mensch hat also die Aufgabe, nach seiner Kraft und seinem Vermögen eine Stelle im menschlichen Leben auszufüllen. Dem Einten ist es gegeben, sich und seinen Brüdern und Schwestern nützlich zu erweisen, Andere irren umher und suchen Zeitlebens, ohne einen richtigen Weg für sich und ihre Nächsten zu finden. Oft fehlt es an Erkenntniß, oft an Willen und Kraft, und fallen dann diese unnützen Glieder freilich den Andern zur Last; oft sind es aber auch traurige Geschicke, welche alles Streben nach Vervollkommnung vereiteln und zerstören, bis die schwachen Kräfte brechen. Es berechtigt dies aber die Ueberlebenden nicht, noch eine Linie zu ziehen nach dem Tode dieses oder jenes Gliedes der großen Familie, welcher wir Alle angehören.

Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut befunden.)

Mittel gegen Kleider-Motten. Eine Schale mit einem Gemisch von Schwefelkohlenstoff und Benzin (von jedem gleiche Theile) in den Schrank gestellt, wobei allmälige Verdunstung eintritt, tödtet vorhandene Motten und verhütet das Eindringen von solchen. So lange dies aber im Schranke steht, darf man mit keinem brennenden Lichte zu nahe kommen.

Abgerissene Gedanken.

Wenn die Eltern ihre Kinder eben so oft ermuthigen, die schöne Kunst zu erlernen: ihre Wünsche und Bedürfnisse zu beschränken, als sie es sich angelegen sein lassen, die Leidenschaft des Genusses frühzeitig bei ihnen zu wecken und ihnen Geld und Gut als die einzigen Grundlagen des Glückes anzuweisen, wie viel Armuth und Noth wäre weniger und wie viel Reichthum und Zufriedenheit der Herzen mehr in der Welt!

* * *

Schulen sind Pflanzstätten zur Bildung menschlicher Seelen; sie sollen bei dem sinnlichen Menschen auch dessen geistiges Vermögen wecken, pflegen und mit der Sinnlichkeit in gehörige Zusammenwirkung bringen.

* * *

Wenn Du am rechten Ort das rechte Wort zu sagen
Hast unterlassen, bleibt es immer zu beklagen.
Wenn in Gedanken dann Du's sagest hintenher,
Wird die Versäumniß Dir nur fühlbar um so mehr;
Doch unterlaß' nur nicht, und sage Du es fein:
Vielleicht ein andermal wirst Du dann kluge sein.

* * *

Sei wahr und Du wirst glücklich sein. (Claudius.)

* * *

Erprobe Deine Kraft; man lebt nur, wenn man schafft.

Wahre Freundschaft.

O selig, wer sein Erdenleben
Am lieben Freundesarm durchwallt!
Ihm wird zum leisen Frühlingssäuseln
Der Donner, der sein Haupt umwallt;
Ihm wird der Schwermuth Rabendunkel
Zu lichtem Morgensonnenglanz,
Zu Maienregen Hagelwetter
Und Dorngeflecht zum Rosenkranz. (Rosegarten.)

Briefkasten der Redaktion.

Abonnentin in W. Wolle von gewöhnlichen Schafen können Sie der Terneaux-Wolle kaum ähnlich machen ohne durch chemische Prozesse, welche dem Privaten zu theuer zu stehen kommen. Zum richtigen Waschen der Schafwolle eignet sich am besten Wasserglas; doch sind wir ohne besondere Opfer an Zeit nicht im Falle, Ihnen das gesammte Verfahren mittheilen zu können. — Milz von Schweinen und Rindvieh ist keine empfehlenswerthe noch zuträgliche Nahrung; wir können Ihnen jedoch die Gründe hier nicht weitläufig genug auseinandersetzen.

Hrn. **O. H. in B.** Die uns freundlichst zugedachte Ehre dürfen wir uns keineswegs zulegen, da solche doch nur durch tadellose Einhaltung Ihrer Prinzipien verdient werden kann. Herzlichen Gruß!

O. L. Wie Sie sehen, mit Dank und Vergnügen angenommen. Wir bedauern aufrichtig, solch' liebenswürdige und erfreuliche Briefe, wie der Ihrige ist, nicht schriftlich beantworten zu können. Die Zeit ist für uns eben ein unerbittlicher Befehlshaber. Lassen Sie bald wieder von sich hören und nehmen Sie herzliche Grüße für Sie und unsere dortigen Freunde.

(?) Weiße Mohairtücher waschen Sie am besten mit der englischen Sparseife (Economy Soap).

An Mehrere. Wir müssen ganz entschieden um Geduld bitten; wir haben mit Raum und Zeit zu rechnen. Wir entsprechen gerne, soweit es uns möglich ist, allein das Unmögliche verlange man auch von uns nicht!

T. L. Solchen Witterungswechsel, wie die letzten Tage ihn gebracht, spürt am Ende auch die zäheste Haut. Auch wir mußten diesem absoluten Herrscher unsern Tribut entrichten und haben allen Grund, uns „gute Besserung" wünschen zu lassen. Beste Grüße bis auf Weiteres.

B. Muß zu ausführlich behandelt werden, für momentane Beantwortung in dieser gedrängten Zeit daher nicht geeignet. Später!

H. in P. Sie beurtheilen die Sache richtig. — So wird es kommen!

M. T. Ja! Mit Vergnügen, aber warten!

Amica. Die Zeit arbeitet auch. Sie wissen ja, daß es heißt: „Es kann ja nicht immer so bleiben".

Jeden Freitag werden ältere Geschirre verzinnt.

Das
Kücheneinrichtungs-Magazin
von
A. Bridler, Kupferschmied & Flaschner,

ist wieder auf's Beste assortirt in allen Façonen selbstverfertigter
Kupfergeschirre für Kochherd und Küche,
Blechartikel in blanken und lackirten Sorten,
Holzwaaren für die Küche in allem Möglichen,
Eisen- und **Messingpfannen** 2c.
Lampen in schönster Auswahl zu verschiedenen Preisen.

In **Petrol-Kochapparaten** speziell bin ich wieder ganz frisch auf's Reichhaltigste versehen in Schweizer, amerikanischen und deutschen Fabrikaten, was immer Neues, Solides und Praktisches zu bieten ist und bin mit Kochgeschirren dazu für alle Konstruktionen immer mit größter Auswahl in Kupfer-, Email- und Eisenblechgeschirren assortirt.

Alle **Reparaturen** und Bestellungen werden gut und schnellmöglichst ausgeführt.

Nehme auch stets altes Kupfer und Messing an Tausch an.

5 % Sconto bei Baarzahlung.

Hochachtungsvoll

A. Bridler.

Dampfwaschhafen & Waschbretter.

Anzeige und Empfehlung.

Ich empfehle geehrten Herren Musikern und Musikfreunden meine **Pianinos** in neuester Eisenkonstruktion, **durchgehende Eisenrahme mit Eisenstimmstock,** welche sich durch edlen, gesangvollen Ton, angenehme Spielart und vorzügliche Stimmhaltung auszeichnen.

Den Alleinverkauf meiner Fabrikate für die Kantone St. Gallen und Appenzell habe ich Herrn **J. J. Etter,** Klaviermacher, in St. Gallen, übertragen, bei welchem stets eine größere Auswahl meiner Instrumente auf Lager sind.

Hochachtungsvoll

München, im April 1881. **G. Förtner.**

Bezugnehmend auf Vorstehendes erlaube mir anzuzeigen, daß ich durch Vertrag genöthigt bin, großen Absatz zu erzielen und daher obige Instrumente zu außergewöhnlich billigen Preisen verkaufe und jeder Konkurrenz die Spitze biete.

Obige Firma hat 1873 auf der Weltausstellung in Wien und 1876 in München Diplome erhalten und dürfen ihre Pianinos in jeder Beziehung als vorzüglich empfohlen werden.

Ferner habe Pianinos auf Lager zu Fabrikpreisen von Trost in Zürich: Nußbaum Fr. 880, Maser Fr. 950, Schwarz Fr. 950, Groß, mit eleganter Ausstattung Fr. 1600. Stuttgarter: Schilling, kreuzsaitig Fr. 1200, Simon Fr. 800.

Alle bei mir gekauften Instrumente werden auf Wunsch der verehrten Käufer von mir in guter Stimmung erhalten. — **Garantie.**

Hochachtungsvoll

J. J. Etter, Klaviermacher,
z. d. 4 Winden, Webergasse.

Dampfwaschhäfen

in 5 Größen, sehr solid gearbeitet, sowie **Waschbretter** in 3 Größen empfiehlt

J. Eicher, Flaschner,
Lampen- und Blechwaarenlager,
Schmidgasse 21, **St. Gallen.**

NB. Preiscourant und Gebrauchsanweisung gratis und franko.

Jeder Hausfrau

empfehle als besonders vortheilhaft:

Prima Café-Extrakt

in Büchsen von 1/2, 1, 2 1/2, 5 und 10 Kilo. Dieser Café-Extrakt besitzt die Eigenschaft, daß er, ohne einen Satz zu hinterlassen, den Café wohlschmeckend und glanzhell macht und durch seinen Cafégehalt eine bedeutende Caféersparniß erreicht wird.

Man versäume nicht, einen Versuch zu machen.

Gustav Himpel, Rapperswyl.

Gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung der Lungen** und alle **Brustbeschwerden** ist die wohlbekannte

PATE PECTORALE FORTIFIANTE
de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

zu empfehlen. Ueber 60,000 Schachteln, die nur in der Schweiz per Winter konsumirt werden, bestätigen ihre verdiente Erwerbung der populären Anerkennung. 6 Ehrenmedaillen. **Preis per Schachtel Fr. 1, per 1/2 Schachtel 50 Cts. Depots in den meisten Apotheken.**

Milchproducten-Fabrik Wattwyl.

Lactin
von Groß & Kunz,

ist eine von den Aerzten lebhaft begrüsste Erfindung.

Dasselbe — ein ausschliessliches Milchpräparat, welches Kuhmilch in ihrer Zusammensetzung corrigirt und im Kindermagen feinflockig gerinnen lässt — hat sich als streng naturgemässer Milchzusatz für *Neugeborene und schwächliche Kinder* auf's beste bewährt.

Preis per Couvert à 10 Portionen (10 Tage ausreichend) Fr. 1.

Kindermehl
von Groß & AnderEgg,

ein leichtverdauliches, zuckerfreies und deshalb den kindlichen Verdauungsorganen besonders zuträgliches Präparat, eignet sich ausgezeichnet — sei es als Beigabe zu Kuhmilch oder condensirter Milch, wie auch, namentlich bei Durchfall, blos mit Wasser zubereitet — für die Ernährung *einige Monate alter Kinder.*

Preis per Büchse oder Paquet, (je 5 Tage ausreichend) Fr. 1. 30 resp. Fr. 1. 10.

Ferner:

Mehl-Producte
von Groß & AnderEgg.

Gersten-, Hafer- und Reis-Mehl,

in feinster Qualität, aus ausgewählter, auf's beste gereinigter Frucht, von welcher sie alle nahrhaften Theile enthalten. Sämmtliche 3 Sorten, deren reizmildernde Wirkung auf die Verdauungsorgane bekannt ist, eignen sich vorzüglich zur raschen Bereitung zarter, nahrhafter Schleime (Crêmes), sowie namentlich als Zusatz zu Kuhmilch und andern Milcharten.

Ausgezeichnet für Gesunde und Kranke!

Preis per Paquet 80 Cts.

Alles zu haben in den Apothecken und (wo keine solchen sind) in Spezereihandlungen.

N. B. Hafermehl in 2 Sorten, von roher oder gerösteter Frucht.

Für Hausfrauen.

Gerösteten und gemahlenen Kaffee.

Ich erlaube mir die geehrten Leserinnen auf mein ausführliches Inserat in Nr. 12 dieses Blattes zu verweisen.

Um noch mehr Probe- und regelmäßige Aufträge den geehrten Hausfrauen auch von auswärts zu ermöglichen, füge ich einen Auszug meiner andern Artikel bei und bitte ich die geehrten Hausfrauen zu Stadt und Land, mich mit ihrem werthen Zutrauen beehren zu wollen. Waarensendungen von brutto 5 Kilos an und mehr liefere ich franko.

Knorr's gangbare Suppenartikel,
Eierteigwaaren,
gewöhnliche Teigwaaren,
Reismehl,
Weibezahn's präp. Hafermehl,
Mehl, Reis, Gries,
Zwiback, Paniermehl,
Gedörrtes Obst,
Perlgerste,
Holländ. Schleimgerste,
Hafergrütz von Knorr,
Feinster Tafelsenf,
Feinster Tafelhonig,
Himbeerlatwerge,

Feinst. schwarz. Thee mit Blüthen,
Chocolat Maestrani,
Cacao Maestrani,
Gewürze,
gestoßenen Zucker,
gelagerte Seifen,
superf. Reisammlung,
Boraxpräparate,
Fettlaugenmehl,
Panamaholz,
Waschpulver,
Waschblau,
Glafey's Nachtlichter,
Vogelfutter etc. etc.

Achtungsvollst empfiehlt sich

Friedr. Votsch-Hess,
Schaffhausen (Schweiz).

Schwedische Zündholz, prima Qual.,

in Paqueten zu 10 Schächtelchen . . . . . à 25 Cts.,
in großen Schachteln (für Haushaltungen besonders vortheilhaft) . . à 15 „

ferner: diverse **Ständer** und **Streichapparate,** sowie **Anstreichmasse** für dieselben, empfehlen zu gef. Abnahme

Lemm & Sprecher, Multergasse, **St. Gallen.**

Heiraths-Gesuch.

Ein Wittwer mittleren Alters, katholischer Konfession, mit erwachsenen Kindern, dessen künstlerischer Beruf in einer Stadt der Ostschweiz sich des besten Erfolgs erfreut, Besitzer eines angenehm gelegenen Hauses, sucht sich eine Lebensgefährtin, Wittwe oder Fräulein von gesetztem Alter, die nebst häuslichem Sinn auch einiges Vermögen zur Verfügung hätte. (M 1296 Z)

Ernstgemeinte Offerten unter Chiffre J. K. 593 gefl. an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse, St. Gallen.**

Champagne
FRITZ STRUB & Cie.
Reims & Bâle.

Bâle 1877 — Paris 1878 — Paris 1879
Prix d'honneur. Médaille de bronce. Médaille d'argent.

PRIX-COURANT.

Vins de Champagne:

Carte blanche	la bout. fcs.	5. —
Carte d'or	„	4. —
Carte noire	„	3. —

Spécialité de
Champagne suisse „Extra Dry" „ 2. 50
2/2 **Bouteilles 50 centimes en plus.**
Vins pris à Reims ou à Bâle suivant destination.

Druck der Th. Wirth'schen Buchdruckerei in St. Gallen.